



Berstein Mass wurde bei dem Sternzeichen im Dezember 2018 in einer inszenierten Version unter der Regie von Susanne Frey und der musikalischen Leitung von John Neal Keelrod aufgeführt.

Foto: Jan Raolf

Düsyspielen ihr 500. Abo-Konzert in der Tonnhalle

Das kommende Sternzeichen wird zum Jubiläum in der „neuen“, 1978 eröffneten Tonnhalle. Für unsere Hommage sprachen wir mit zwei Dramaturgen.

Von Christian Oscar Gazi Laki

Die Abonnementkonzerte der Tonnhalle – der Begriff wirkt ein bisschen düster, deshalb ist es durchaus verständlich und viel charmanter, sie „Sternzeichen“ zu nennen – gehören seit 2012 zu Düsseldorf's Kulturlieben. Ob es auch ein aktives und buntes Konzertleben in unserer Stadt schon viel länger so können wir aktuell ein durchaus beachtliches Jubiläum feiern, das eng mit dem früheren Planetarium am Ehrenhof verknüpft ist.

Die von Henrich, Petchrigg und Partner (HP) im Sekt der Rheinhalle errichtete neue Tonnhalle wurde am 6. April 1978 mit einem Konzert unter der Leitung von Leonard Kleer eröffnet. Das Jahr läßt so kann weniger das besondere Jubiläum sein, was wir zum Anlass nehmen möchten, einen kleinen Blick auf die Tradition der Sinfoniekonzerte in der Tonnhalle zu werfen. Immer sind es zwölf pro Jahre mit jeweils drei Vorstellungen, also 36 Abo-Konzerte. Und so haben die Musikmacher in der Tonnhalle errechnet, dass das kommende Sternzeichen Abo-Konzert sein wird. Hierbei ein besonderes mit Adam Fischer und einer konzertanten Aufführung von Bartócs László's Burg – das 500. eigene Sinfonie-Programm in der neuen Tonnhalle sein wird. Das „Sternzeichen“ am Montag, 18. November, wird dann logischerweise das 1900. Sinfoniekonzert in der Tonnhalle in seiner jetzigen Form sein. Hierbei sind Sonderkonzerte und das Neujahrskonzert nicht einberechnet.

So oder so ist es ein schönes Moment, um ein bisschen innezuhalten und zurückzublicken. Jedr Düsseldorf – es sei den er ist gänzlich inmitten gegen Kunstmusik – wird seine ganz persönlichen Erlebnisse mit der Tonnhalle verbunden, oft vielleicht auch nicht mal mit den Abo-Konzerten, doch bilden diese eine bisweilen mit wunderbaren Beren lennersehe Kette an verlässlicher Musikkultur, die mal überrascht, mal Gewohntes in neuen Symbiosen, um sich nun einfach gutes Repertoire in schöner Form präsentiert. Die Düsseldorf's Synthesen, um sich nun einfach gutes Repertoire in schöner Form präsentiert. Die Düsseldorf's Synthesen, um sich nun einfach gutes Repertoire in schöner Form präsentiert. Die Düsseldorf's Synthesen, um sich nun einfach gutes Repertoire in schöner Form präsentiert.



Schumanns Manfred wurde 2010 in einer ganz besonderen audiovisuellen Form gestaltet von Johannes Deutsch aufgeführt. Am Pult stand Andrej Borko.

Foto: Susanne Dresner



Die „neue“ Tonnhalle wurde mit einem Konzert unter der musikalischen Leitung von Bernhard Kleer 1978 eröffnet.



Zur Eröffnung feierte Düsseldorf mit einem großen Feuerwerk. Dass die Akustik der damaligen Halle weniger heraussehend sein würde, wusste man wohl noch nicht. Foto: Stadtarchiv Düsseldorf

Zwei Menschen, die die Konzerte in der neuen Tonnhalle sozusagen aus dem innersten Musikerraum des Konzertsaals verfolgen und zeitgleich qua Aufgabe auch immer ihre Führer Richtung dem, was beim Publikum in der Luft lag, ausstrecken, sind die Dramaturgen Elisabeth von Lewina und Uwe Sommer-Sorgente. Erste- re war seit 1987 Dramaturgin der Tonnhalle, zweiter ist es aktuell und seit 2012.

Fragt man von Lewina nach ihren Erinnerungen an die Anfänge, so zeichnet sie ein vielfarbiges Bild. „Ich war 1978 noch nicht an der Tonnhalle, aber ich habe Bernhard Kleer noch erlebt, habe seine Programme

ausgeblickt. Sieht man wie großartig, dass es so eine eigene Handschrift hatte: Erste und Zweite Wiener Schule angeknüpft an eine Linie mit französischer Musik“ – schwärmt sie von dieser Ära, in der übrigens – es scheint hier eine magische Verbindung zu geben – auch schon Gustav Mahlers Musik so wie heute auch eine besondere Rolle spielte. „Kleer hatte 1987 mit der Aufstellungssinfonie – Mahlers „Zweite“ – aufgeführt und sein Nachfolger David Shalonschloss mit Mahlers 3. Sinfonie an. Nahtlos anzuschließen war ein schönes Zeichen“, sagt sie.

Dass viel solche Musik gespielt wurde, mag auch vielleicht daran liegen, dass sie dem Orchester sehr gut lag und liegt. „Was die Düsseldorf'ser Sinfoniker gefühlt immer aus dem Artnel geschickt gut konnten, war ab Mahler und Strauss beginnend die Klassische Moderne“, sagt von Lewina und bekräftigt: „Das waren auch immer die Höhepunkte in den Konzerten.“ Im Rückblick überrascht indes, dass durchweg wohl recht wenig Mozart-Sinfonien gespielt worden seien, so die Erkenntnis der Dramaturgin.

Weniger erfolgreich ist auch das lange leidige Kapitel Akustik, denn der damals neue Konzertsaal hatte mit großen klanglichen Problemen zu kämpfen. Es gibt viele Geschichten, um große Künstler die nicht auf-

am Haas ist. Vielfält und Abwechslung sei- en sehr hohe Prämissen in der Programmgestaltung der Tonnhalle, sagt der Dramaturg. Dass dies gut ankam, lässt sich an den guten Besucherzahlen ablesen, wohl auch deshalb kann er betonen: „Wir blieben uns auch weiterhin treu: wir wollten emotionale Erlebnisräume schaffen, die dealerweise auch noch zum Nachdenken anregen.“

Fragt man die beiden nach ihren persönlichen Höhepunkten aus der lange Liste der Sinfoniekonzerte, so wissen beide sogleich mehrere Highlights zu nennen. „Was mich sehr in meinen ersten Saisons geprägt hat, war, dass wir in jeder Saison einen oder mehrere Komponisten eingeladen haben, der dann seine eigenen Werke dirigierte. Krzysztof Penderecki, Witold Lutoslawski und auch Hans Werner Henze hier zu haben – es waren damals bei auf Gubal- lisch auch Aufführungen großer vokaler Schumann-Werke, wie etwa die inszenierte Aufführung von Manfred seien für sie unvergessliche Höhepunkte.“

Bei Sommer-Sorgente waren unter anderem besondere Konzertformen die Mass von Berstein. „Sie war für mich ein Highlight; wahrscheinlich auch, weil wir dort auch viel in einem Team gearbeitet hatten, mit Gästen, wie einer Regisseurin, Technik und szenischen Aspekten, um zusammen etwas Großes und Neues zu schaffen. Es war um das Publikum herum inszeniert, und es hatte einen besonderen Flow“, sagt er ergänzt mit einem gewissen Strahlen im Auge: „Als extremem Gegenpol vielleicht würde ich auch das Dreyfus-Blaeserensemble erwähnen, bei dem mit weniger Musikern und einem scheinbar unerschütterlichen Block gelangten ist, wirklich eine Atmosphäre zu schaffen, so dass es im Saal ganz still ist und alle hingelassen sind.“

„Wesentlich zu dem, was die Sommer-Sorgente am liebsten zu hören, war über die letzten sieben Jahre sprechen, doch es habe sich gerade die Vermittlung, das Bestreben, das Konzert in einem Rahmen eines Erlebnis einzupacken, wunderbar etabliert und ist nicht mehr aus dem Selbstverständnis des Hauses weggedunken.“

„Es geht sehr um die Musik, aber es geht nicht nur um die Musik. Und dies aus guten Gründen, denn das Rundherum ist viel wichtiger geworden“, sagt Sommer-Sorgente, der unter der aktuellen Intendanz von Michael Becker der Dramaturg